

Aus der Landesgeschäftsstelle

- Reform der Pflegeversicherung hat nicht alle Probleme gelöst S. 2
Besonders bei der Versorgung im Pflegeheim muss nachgebessert werden
- „Suchet der Stadt Bestes – Nachbarschaft gemeinsam gestalten“ S. 3
Fachtag zur Quartiersentwicklung
- Wandel zeigt die Bedeutung der hauswirtschaftlichen Arbeit S. 5
Fachtagung: „Gesellschaftlicher Wandel fordert neue Herangehensweisen“
- Liga der freien Wohlfahrtspflege startet Projekt zum Bundesteilhabegesetz S. 7
Träger und Verbände bündeln ihre Expertise

Aus den Regionen

- Mehr Drogentote zeigen: Umdenken in der Drogenpolitik notwendig S. 8
Landesstelle für Suchtfragen fordert Fürsorge und Hilfe für Betroffene
- Wenn Handwerk und Kunst aufeinandertreffen S. 9
111-jähriges Korbmacherei-Jubiläums der Paulinenpflege Winnenden
- Irritationen im großen Format S. 10
Vernissage der Ausstellung Kunst trotz(t) Armut

Kurznachrichten S. 12

Redaktion: Claudia Mann

Reform der Pflegeversicherung hat nicht alle Probleme gelöst

Die stationäre Pflege braucht langfristig eine stabile Absicherung, fordert das Diakonische Werk Württemberg. „Es ist die aktuelle gesellschaftliche Verantwortung, dass unsere Pflegeheime künftig ausreichend Personal für die pflegerische und palliative Versorgung vorhalten kann“, sagt Oberkirchenrat Dieter Kaufmann, Vorstandsvorsitzender des Diakonischen Werks Württemberg. Seit Januar werden Pflegebedürftige nach einem neuen Begutachtungssystem eingestuft. Während Menschen mit einem geringen Pflegebedarf davon profitieren, könnten sich die Chancen für schwerer Pflegebedürftige auf eine adäquate Einstufung verschlechtern.

Stuttgart. „Dass alte Menschen mit Unterstützungsbedarf bei der Alltagsorganisation nun Leistungen der Pflegeversicherung erhalten, begrüßen wir ausdrücklich“, sagt Kaufmann, „das darf aber nicht zu Lasten derer gehen, die stationär gepflegt werden müssen.“ Zunehmend würden alte Menschen direkt vom Krankenhaus ins Pflegeheim entlassen. Pflegekräfte benötigten inzwischen mehr Zeit für die pflegerische und medizinische Versorgung – palliative Zuwendung und Sterbebegleitung sei in der Pflegeversicherung zwar vorgesehen, doch die dafür notwendigen Personalressourcen sind nicht ausreichend finanziert. „Das schmerzt uns“, so Kaufmann, „denn in der letzten Lebensphase wenden sich unsere diakonischen Pflegekräfte kranken und sterbenden Menschen in besonderer Weise zu.“ Bei der seelsorgerlichen Zuwendung dürfe es keinen Zeitdruck geben. Grund für die Überlastung der Pflegekräfte ist ein Systemfehler in der stationären Versorgung: Anders als in der ambulanten Pflege übernimmt die Krankenversicherung hier nur einen geringen Teil der Kosten für die medizinische Pflege. „Im Unterschied zu den in der eigenen Wohnung versorgten Menschen müssen Anteile der medizinischen Pflege von den Heimbewohnern selbst getragen werden – das ist ungerecht“, kritisiert Kaufmann.

Ein weiteres Thema benennt Eva-Maria Armbruster, Vorstand Sozialpolitik im Diakonischen Werk Württemberg. Sie stellt fest, dass das neue Pflegeversicherungsgesetz viele Regelungen enthält, die nur von Experten verstanden werden können – was zu einem großen Beratungsbedarf bei den Betroffenen führt. Die Diakonie unterstützt die Bestrebungen der Landespolitik, niedrighschwellige ortsnahe Hilfe- und Beratungsstrukturen aufzubauen. Außerdem sieht die Diakonie große Chancen in der Quartiersarbeit. „Wir sprechen uns für den konsequenten Ausbau lokaler Strukturen zur Beratung und Versorgung aus. Künftig wird es mehr Menschen mit einem Hilfebedarf geben, die alleine leben. „Dafür brauchen wir tragfähige Lösungen im Wohnumfeld“, sagt Armbruster.

Wofür wünschen sich Beschäftigte in der Pflege mehr Zeit? Unter #Pflegezeit stellte die Diakonie in Deutschland alle Aktivitäten am Tag der Pflege ins Internet. Gesellschaftlich und politisch will die Diakonie deutlich machen was verloren geht, wenn die Zeit für eine gute Pflege nicht mehr da ist. Mehr Infos gibt es unter:www.aktionstag-pflege-2017.de

„Suchet der Stadt Bestes – Nachbarschaft gemeinsam gestalten“

„Suchet der Stadt Bestes“, unter diesem Leitwort aus Jeremia 29,7 fand – in stimmiger Weise am Europäischen Nachbarschaftstag – ein Fachtag zum Thema Quartiersentwicklung statt, zu dem das Diakonische Werk Württemberg ins Kultur- und Bürgerhaus Stuttgart-Feuerbach eingeladen hatte.

Stuttgart. Welche Grundlagen braucht eine gesunde Quartiersentwicklung? Welchen Weg dorthin beschreitet Baden-Württemberg in den nächsten Jahren? Mit diesen Fragen beschäftigten sich die 80 Teilnehmer, die von Eva-Maria Armbruster, Stellvertreterin des Vorstandsvorsitzenden des Diakonischen Werks Württemberg, begrüßt wurden. Sie zeigte sich erfreut, dass neben einer Vielzahl von Mitarbeitenden diakonischer Einrichtungen auch die Landtagsabgeordneten Rainer Hinderer, Vorsitzender des Sozial- und Integrationsausschusses des Landtags, und Thomas Poreski, Vorsitzender des AK Soziales/Integration der Fraktion der Grünen, gekommen waren. Letztere brächten damit den „politischen Willen zum Ausdruck, dass die Quartiersentwicklung in unserem Land weitergeht und Formen findet“, so Armbruster. Denn: „Wenn es gut werden soll, dann sind wir nicht nur aufeinander angewiesen, sondern: Eine aktive Gestaltung der Kooperation ist die Voraussetzung schlechthin für gutes Gelingen.“ Das kürzlich aufgelegte Programm „Quartier 2020 – Gemeinsam. Gestalten.“ der Landesregierung begrüßte Armbruster, fragte jedoch: „Das Sozialministerium hat die Perspektive `Kommunen als Motor des Sozialraums´ – welche Rolle hat dann die freie Wohlfahrtspflege? Wir hätten es uns als Diakonie sehr gut vorstellen können, dass wir von vornherein bei der Entwicklung des Programms mitgewirkt hätten und Bewerbungen auch direkt aus der freien Wohlfahrtspflege eingehen können – nicht nur mittelbar über die Kommunen. Denn Quartiere sind auf Impulse und Schrittmacher aus allen gesellschaftlichen Gruppierungen angewiesen.“ Es sei das Anliegen der Diakonie, die Verantwortung für eine gerechte und solidarische Gesellschaft ernst zu nehmen, Frieden zu stiften, ihn mit allen Nachbarn im Gemeinwesen gemeinsam zu gestalten und zu erarbeiten.

Die Aktualität der Quartiers- oder Gemeinwesenarbeit betonte Prof. Dr. Maria Bitzan von der Hochschule Esslingen in ihrem Vortrag. Das Thema sei wieder angekommen im „Mainstream der Sozialarbeit“. Insgesamt habe ein Umdenken stattgefunden, die Akteure vor Ort mehr einzubinden: „Gemeinwesen sind stets plural, heterogen und zudem auch oft sehr widersprüchlich“, stellte Bitzan fest.

Die Podiumsdiskussion eröffneten Simone Fischer von der Fachberatung Inklusion im Städtetag Baden-Württemberg sowie der Bürgermeister von Neuhausen auf den Fildern Ingo Hacker. Dieser appellierte an die politisch Verantwortlichen, sich von der Angst vor den Bürgern zu verabschieden. Das Feedback aus Bürgerbeteiligung sei unabdingbar, zur Not müsse man die Menschen auch „dazu zwingen, das Interesse nicht zu verlieren“, aber man müsse auch klar kommunizieren, wer schließlich die Entscheidung

habe, so Hacker. Für Simone Fischer stellt sich die Frage: „Wie können sich Menschen im Quartier zurechtfinden, wie können sie ein barrierefreies Umfeld vorfinden? Denn davon profitieren nicht nur Menschen mit Behinderung.“

Pfarrer Frank Wößner, Vorstandsvorsitzender der Samariterstiftung, die im Land mehrere Stellen für Quartiersmanager finanziert, antwortete auf die Publikums-Frage, warum ein kirchlicher Träger diese Aufgabe übernimmt, wenn doch die Kommunen dafür zuständig seien: „Das hat mit dem Verständnis unserer Arbeit zu tun, wir wollen nicht warten, sondern uns einbringen mit dem, was wir können und auch zeigen, was wir können.“ Dem pflichtete auch Dekan Klaus Käßlinger vom Fachverband Diakonische Dienste bei und betonte die enge Partnerschaft aller Beteiligten in der Quartiersarbeit, damit die Menschen „einen mit Infrastruktur versehenen Bereich haben, in dem sie sich beheimatet finden“.

In der Entwicklung gemischter Quartiere dürfe man „keine Denkverbote aussprechen“, formulierte Alexander Kentsch vom Siedlungswerk. „Kommunizieren ist das Wichtigste. Man muss Ideen und Bedürfnisse sammeln und daraus in städtebaulichen Wettbewerben kreative Lösungen erarbeiten.“ Der Präsident der Architektenkammer Baden-Württemberg, Markus Müller, gab zu bedenken: „Die Identifikation mit dem Quartier entsteht nur, wenn man individuelle Lösungen möglich macht.“ Ulrich Schmolz, Ministerium für Soziales und Integration Baden-Württemberg, thematisierte den Wettbewerb „Quartier 2020“ für Kommunen. Damit wolle man „Impulse setzen, dass sich alle auf den Weg machen, ihre lokalen Lebenswelten zu gestalten.“ Die hohe Priorität der Bürgerbeteiligung im Bereich Städtebau und Sanierung betonte auch Ralph König vom Ministerium für Wirtschaft, Arbeit und Wohnungsbau: „Wir müssen künftig noch stärker als bisher die Betroffenen ansprechen und einbinden.“

Eva-Maria Armbruster fasste zusammen: „Mir scheint, als wäre der Mensch wieder bedeutsamer geworden und dass das gemeinsame Gestalten mehr im Mittelpunkt steht. Die Diakonie steht dafür, den Menschen in den Blick zu nehmen und die Gemeinschaft zu gestalten. Die Entwicklung macht richtig Arbeit, es muss jemand da sein, die Räume müssen bespielt werden und dazu braucht es Professionalität, Kompetenz und Know-how der Menschen vor Ort. Wir wünschen uns, dass auf Landesebene konzeptionelle Leitlinien entstehen und wir brauchen verlässliche, kontinuierliche Rahmenbedingungen.“ Den Trägern machte sie Mut zum Selbstbewusstsein: „Gehen Sie auf die Gemeinden zu und bieten Sie Ihre Unterstützung an. Als Diakonie haben wir ein ganz großes Pfund, das wir einbringen können.“ Drei Projekte der gelungenen Quartiersarbeit und -entwicklung im Stadtteil Feuerbach präsentierten sich: die mobile Jugendarbeit, der „Feuerbacher Balkon“ der Samariterstiftung sowie ein Wohnprojekt vom bhz Stuttgart. pm

Weitere Informationen: Catharina Schultheiß, Sozialpolitische Grundsatzfragen, Tel.: 0711/1656-230, E-Mail: schultheiss.c@diakonie-wue.de

Wandel zeigt die Bedeutung der hauswirtschaftlichen Arbeit

Die diesjährige hauswirtschaftliche Fachtagung hat unter dem Motto: „Wenn sich der Rahmen ändert... Gesellschaftlicher Wandel fordert neue Herangehensweisen“ mit 170 Teilnehmern stattgefunden.

Stuttgart. Veränderungen gibt es in allen sozialen Feldern, nicht nur in der Hauswirtschaft. Die Fragen, der sich die Teilnehmenden der Tagung stellten waren, wie sie mit Veränderungen umgehen, was diese für die zukünftige Weiterentwicklung im Bereich Hauswirtschaft bedeuten und wie man es schafft, Veränderungen als Chance zu sehen, nicht nur als Bedrohung.

Oberkirchenrat Dieter Kaufmann, Vorstandsvorsitzender des Diakonischen Werks Württemberg, rief in seinem Grußwort dazu auf, „die Veränderungen in der Arbeit anzuschauen, wo möglich loszulassen und die Chancen des Neuen zu suchen. Auch wenn Veränderung manchmal schwerfällt, ist es wichtig, nicht nur das Alte zu betrauern, sondern mutig und mit Zuversicht nach vorne zu schauen. Und, davon bin ich überzeugt: Der derzeitige Wandel zeigt die steigende Bedeutung Ihrer hauswirtschaftlichen Arbeit“.

Frank Stefan, Vorstandsvorsitzender der Diakonie Kork, erläuterte die die Hauswirtschaft betreffenden gesetzlichen Veränderungen (BTHG, PSG, HeimbauVO, LPersVO, UstA-VO) und wie sich Hauswirtschaft darauf einstellen kann. Zur Anschauung neuer Rahmenbedingungen zeigte er einen Bilderrahmen, den er zur Überraschung des Publikums am Ende des Vortrags in ein Kreuz verwandelte. So wurde deutlich, dass man auch Rahmenbedingungen neu gestalten und für sich interpretieren kann. Auch Frank Stefan betonte, dass in den derzeitigen Veränderungen die Hauswirtschaft eine große Aufwertung erfährt und überraschte die Teilnehmenden mit der Aussage: „Was verdient man in der Hauswirtschaft? Jedenfalls mindestens doppelt so viel, wie Ihnen bezahlt wird.“

Zur Veranschaulichung von Veränderungen berichtete Anke Sommer, Samariterstiftung, über neue Modelle der multiprofessionellen Zusammenarbeit und der Heilpädagogin Karl-Rüdiger Marion von der Diakonie Stetten referierte über inklusive Teams. In kleinen Gruppen trugen die Teilnehmenden zusammen, welche Veränderungen sie selbst in ihrer Arbeit sehen: Zum Beispiel wurde genannt, dass immer mehr Beratung von Kunden, Bewohnern oder Angehörigen zu den Aufgaben der Hauswirtschaft gehören, aber auch mehr Dokumentation und Schulungen bzw. die Anleitung von angehenden Mitarbeitenden die Tätigkeit prägen. Auch in diesen Gruppen wurde deutlich, dass die Veränderungen auch viele Chancen bieten: die Hauswirtschaft wird sichtbarer und steht mehr im Fokus, sie erhält mehr Anerkennung und findet ihren Platz in den neuen interdisziplinären Teams .

Der Schlussvortrag von Prof. Dr. Andreas Schröer von der Universität Trier lenkte den Blick auf das eigene Denken, dass sich im Zuge äußerer Veränderungen auch ändern muss. Um neue Ideen und Lösungen zu finden, um in multidisziplinären Teams systematisch an komplexe Problemstellungen

heranzugehen, stellte er die Methode des „design thinking“ vor. Im Gegensatz zu vielen anderen Methoden, die von der technischen Lösbarkeit von Aufgaben ausgehen, stehen Nutzerwünsche und -bedürfnisse sowie nutzerorientiertes Erfinden im Zentrum des Prozesses. Design Thinker schauen durch die Brille des Nutzers auf das Problem und begeben sich dadurch in die Rolle des Anwenders.

In seinen zusammenfassenden Worten zitierte André Peters, Vorstand Diakonisches Werk Baden, Thomas Alva Edison mit den Worten: „Ratlosigkeit und Unzufriedenheit sind die ersten Vorbedingungen des Fortschritts“ und machte den Teilnehmenden Mut, weiterhin Herausforderungen anzunehmen, neue Wege aktiv zu suchen und statt zu jammern zum mutigen Anpacken zu kommen, damit die Arbeit macht weiter Spaß macht. us

Weitere Informationen: Ursula Schukraft, Referat Hauswirtschaft, Tel.: 0711/1656-176, E-Mail: schukraft.u@diakonie-wuerttemberg.de

Liga der freien Wohlfahrtspflege startet Projekt zum Bundesteilhabegesetz

Das Bundesteilhabegesetz ist zum 01.01.2017 in Kraft getreten und stärkt die Teilhabe und Selbstbestimmung von Menschen mit Behinderung. Es ist damit eine große Chance für die Inklusion und die Verbesserung der Lebenssituation des einzelnen Menschen mit Behinderung und seiner Angehörigen. Alle Wohlfahrtsverbände, ihre Einrichtungen und Dienste stehen vor großen Herausforderungen. Damit die Umstellung in Baden-Württemberg gut gelingt, bündeln Träger und Verbände ihre Expertise unter dem Dach der Liga der freien Wohlfahrtspflege in Baden-Württemberg.

Stuttgart. Das gemeinsame Projekt läuft vom 01.05.2017 bis 31.12.2018. Es wird koordiniert von Dorothea Lampke. Eine Lenkungsgruppe aus Vertretern der Wohlfahrtsverbände und ihrer Träger ist eingesetzt. Fachleute aus Praxis und Verband arbeiten interdisziplinär zusammen, damit gute Angebote für Menschen mit Behinderung auch künftig bestehen. Die Liga bringt ihre langjährige Erfahrung in den Umsetzungsprozess aktiv ein. Ein selbstbestimmtes Leben ist nur dann möglich, wenn Menschen vor Ort die Unterstützung finden, die sie in ihrer ganz besonderen Lebenssituation benötigen. Deshalb macht sich die Liga der freien Wohlfahrtspflege dafür stark, dass das Land Baden-Württemberg, die Städte und Gemeinden ihre Zuständigkeiten künftig so ausgestalten, dass gleichwertige Lebensverhältnisse für Menschen mit Behinderung in Baden-Württemberg sichergestellt sind.

In der Liga der freien Wohlfahrtspflege in Baden-Württemberg e.V. sind die elf Spitzenverbände der freien Wohlfahrtspflege Baden-Württembergs zusammengeschlossen. Landesweit gehören ihnen über 380.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie 125.000 ehrenamtlich Tätige an. In den Liga-Ausschüssen arbeiten jeweils die Expertinnen und Experten der Verbände an aktuellen Aufgabenfeldern wie z.B. der Altenhilfe, der Kinder- und Jugendhilfe, der Behindertenhilfe, der Dienste für Migranten, Straffälligenhilfe, psychisch Kranke und Suchtkranke. pm

Weitere Informationen: Liga der freien Wohlfahrtspflege in Baden-Württemberg, Eva Weiser, Geschäftsführerin, Stauffenbergstr. 3, 70173 Stuttgart, Tel. 0711/61967-12, E-Mail: info@liga-bw.de

Mehr Drogentote zeigen: Umdenken in der Drogenpolitik notwendig

Jeder Drogentote ist einer Zuviel. Dieser alte Satz hat traurige Aktualität gewonnen. Die Landesstelle für Suchtfragen fordert ein Umdenken in der Drogenpolitik. Fürsorge muss vor politischen Strategien kommen. Und die alte Forderung, Hilfe statt Strafe ist auch die neue Forderung.

Stuttgart. Über fünfzigtausend Menschen suchen jährlich Hilfe in den landesweiten Suchtberatungsstellen. Diesen Menschen wird geholfen durch Beratung, Begleitung im Alltag und Therapie. Diejenigen Menschen, die sich keiner Hilfe anvertrauen wegen ihres Drogenkonsums, gehen ein hohes Risiko ein. Deshalb versuchen die Suchthilfeeinrichtungen auf allen möglichen Wegen, diese Menschen trotzdem mit Information und „harm reduction“ zu erreichen. Dabei bedeuten neue Stoffe auch neue Herausforderungen. Das ewige „Hase und Igel Spiel“ zwischen Herstellern neuer Substanzen und dem Gesetzgeber, der mit Verbotsregelungen nicht hinterherkommt, führt ins Leere. Zwar spricht einiges für Verbote, aber Drogentote lassen sich damit nicht verhindern.

Drogentote und gravierende somatische Folgeerscheinungen aufgrund „Neuer psychoaktiver Substanzen“ (NPS) – immer wieder fälschlich als „legal highs“ bezeichnet - sind ein Warnzeichen. Politik muss sich bewegen und kann nicht mit den alten Strategien neue Probleme lösen. Die Menschen müssen mit Informationen und einem vertrauensvollen Kontakt in ihren Lebenswelten erreicht werden. Dafür müssen die Sozialarbeiter/innen auf die Straße, zu den Partys, in die Jugendhäuser, in die Schulen und in die Quartiere wo überhäufig Menschen in prekären Verhältnissen leben. Warum Drugchecking (Substanzüberprüfung) bei uns verboten ist, fällt schwer, den Angehörigen der „neuen“ Drogentoten zu erklären. Und „Streetwork im Internet“ gehört auf die politische und fachliche Tagesordnung – ein neues Kapitel, was Polizei und Suchthilfe gemeinsam angehen müssen. Es gibt wegweisende Projekte wie TAKE in Stuttgart. Aber wenn solche Konzepte von Jahr zu Jahr bangen müssen um ihre Finanzierung, so ist das kaum nachzuvollziehen. pm

Weitere Informationen: Liga der freien Wohlfahrtspflege in Baden-Württemberg e.V. Christa Niemeier, Referentin für Suchtprävention, Stauffenbergstr. 3 , 70173 Stuttgart, Tel. 0711/6196732, E-Mail: niemeier@suchtfragen.de

Wenn Handwerk und Kunst aufeinandertreffen**Anlässlich des 111-jährigen Korbmacherei-Jubiläums der Paulinenpflege Winnenden tagten die Mitglieder der Korbflechter-Innung in Backnang.**

Winnenden. Kaum betritt man in Backnang die Korbmacherei der Paulinenpflege Winnenden, fühlt man sich in eine andere Welt versetzt. Die Zeit scheint ein wenig von ihrem Tempo zu verlieren, während man in der erstaunlich ruhigen Werkstatt dem leisen Knacken und Klappern der Weiden lauscht. Die zehn Menschen mit Behinderung lassen sich nicht aus der Ruhe bringen und widmen sich fleißig ihrem Tagwerk. Unterdessen findet im Nebenzimmer die alljährliche Landes-Innungs-Sitzung der Korbflechter aus Baden Württemberg und Rheinland-Pfalz statt. Der Veranstaltungsort ist dabei kein Zufall. Schließlich wurde die Korbmacherei der Paulinenpflege bereits im Jahr 1906 ins Leben gerufen und blickt inzwischen auf 111 Jahre stolze Korbmachertradition zurück.

Tradition ist definitiv ein bedeutungsvolles Schlagwort in dieser selten gewordenen Zunft. So geht es in der Sitzung neben der Wahl des Paulinenpflege-Mitarbeiters Matthias Bachmann zum stellvertretenden Landesinnungsmeister auch um die Anerkennung des Flechthandwerks als bundesweites UNESCO-Kulturerbe. „Die Herausforderung ist, das Handwerk in die Neuzeit zu übertragen und auch für junge Generationen zu erhalten“, erklärt Rainer Lampertsdorfer, Landesinnungsmeister von Baden-Württemberg. Als Besonderheit dieses Berufes sieht er ganz klar: „die Möglichkeit, dass man mit der Hände Arbeit etwas herstellen kann, ohne großen Maschineneinsatz. Die Vorstellung wird vom Kopf über die Hände direkt auf das Werkstück übertragen“.

Der Beruf ist zwar eine Rarität geworden – so findet sich bundesweit nur noch eine Ausbildungsmöglichkeit in Lichtenfels – doch die „Korb- und Flechtwerkgestalter“ halten ihren Beruf durch immer neue Impulse lebendig. Die Verwendung innovativer Materialien und das Angebot von Flechtkursen für interessierte Laien sorgen dafür, dass das Handwerk up-to-date bleibt. Zusätzlich erschließen sich immer neue Anwendungsbereiche, beispielsweise im Garten- und Landschaftsbau, der Innenarchitektur und dem Kunstgewerbe.

Von der Korbmacherei der Paulinenpflege Winnenden zeigte sich der Landesinnungsmeister begeistert: „Es hat wieder tolle Entwicklungen gegeben, seit ich das letzte Mal hier war.“ Dem kann man nur zustimmen, die Räumlichkeiten laden zum Verweilen und Entdecken ein. Die Beschäftigten gehen mit Sorgfalt und Begeisterung ihrer Tätigkeit nach, lassen Körbe in allen denkbaren Größen und Formen entstehen und bespannen Sitz- und Rückenflächen für bequeme Sitzmöbel. pm

Weitere Informationen: Paulinenpflege, Öffentlichkeitsarbeit, Jonas Dietz, Tel.: 07195/695-1014, E-Mail: jonas.dietz@paulinenpflege.de

Irritationen im großen Format

Der Kunstbetrieb hat mit armen Menschen keine Berührungspunkte. Bei der Vernissage der Ausstellung „Kunst trotz(t) Armut“, die am 5. Mai im Kunstbezirk im Gustav-Siegle-Haus und in der Leonhardskirche in Stuttgart eröffnet wurde, war das anders. Denn in dieser Bilderschau sind nicht nur Werke von berühmten Künstlern zu sehen, die sich mit Obdachlosigkeit und Armut beschäftigt haben. Daneben hängen auch Bilder und Fotografien von Menschen, die aus eigener Erfahrung wissen, wie es ist, am Rande der Gesellschaft zu stehen – und die ihre Erfahrungen auf künstlerisch hohem Niveau in Bilder und Skulpturen umsetzen.

Stuttgart. Ein Jahr auf der Straße, festgehalten in einem Zyklus von zwölf Bildern, Monat für Monat: Der Stuttgarter Künstler Stefan Joppien hat für den Januar die Essensausgabe in der Vesperkirche gemalt, sein Bild für den Mai zeigt einen ratlosen Mann inmitten von leeren Flaschen auf einer Brücke. Für den August hat er eine frühmorgendliche Szene am Kiosk dargestellt: dort treffen sich diejenigen, die früh auf den Beinen, aber nicht auf dem Weg zur Arbeit sind. „Die Bilder sind so bunt, das ist alles gar nicht so trostlos“, sagte eine Besucherin bei der Vernissage, als sie den sehr detailliert gemalten Jahreslauf betrachtete. Genau darum geht es in dieser Bilderschau, die noch bis zum 1. Juni zu sehen ist: um einen Perspektivenwechsel, um die Überschreitung von Grenzen, um Aufmerksamkeit für die, die sonst am Rande der Gesellschaft stehen. Stefan Joppin ist vor über einem Jahr gestorben, andere Künstler wie Alexander Reiser, Thomas Sperl und Günter Kreuzer, die in Stuttgart leben und arbeiten, waren bei der Vernissage dabei.

Zu sehen sind in der Bilderschau auch viele Werke von Künstlern mit großem Namen: Sigmar Polkes Fotoarbeiten zu den Kölner Bettlern sind darunter genauso wie eine Jeans, in die Joseph Beuys Löcher geschnitten hat. Wolfgang Bellwinkel zeigt die Wohnungslosen nicht über ihr Gesicht, sondern über ihre Behausung. Er hat ihre Decken und Schlafsäcke fotografiert, in Hochglanz und in großem Format – ästhetisch und erst auf den zweiten Blick verstörend.

Insgesamt sind 140 Exponate von 35 Künstlerinnen und Künstlern ausgestellt. Dazu gibt es in den nächsten Wochen an unterschiedlichen Orten ein Programm: Begegnungen, Gespräche, Theater, Kabarett, Konzerte sowie zwei in Stuttgart entstandene kleinere Ausstellungen. Ein Begleitprogramm, das „so dicht gereiht ist wie Perlen an einer Schnur“, so der Hausherr des Kunstbezirks, Dr. Peter Hoffmann, bei der Vernissage.

„Viele Künstler kennen zwar Armut, doch der etablierte Kunstbetrieb ist weit weg von diesen Erfahrungen. In unseren Einrichtungen leben Menschen isoliert, verletzt und ohne Hoffnung, die nicht gesehen werden. Diese Welten zusammenzubringen, das ist der Sinn dieses Ausstellungsprojekts“, sagte Prof. Dr. Jürgen Armbruster, Vorstandsmitglied der Evangelischen

Gesellschaft (eva), bei seiner Eröffnungsrede. Die eva ist Mit-Veranstalterin der Ausstellung – neben der Ambulanten Hilfe, dem Kreativprojekt AMOS, der Diakonie Württemberg, den Evangelischen Wohnheimen Stuttgart, dem Sozialunternehmen Neue Arbeit und dem Diakoniefarramt Stuttgart. „Kunst wird hier zum Ort der Begegnung, aber auch der Irritation“, so Armbruster weiter. Wenn es nach ihm ginge, könnte das ein Dauerzustand sein: „Ich träume noch immer von einer Galerie der Outsider-Art – und zwar mitten in der Stadt.“

Alexander Reiser arbeitet als Krankenpfleger im Wichernhaus, einem Pflegeheim der eva für ehemalige Wohnungslose. Er hat einem mittlerweile verstorbenen Bewohner ein Denkmal gesetzt. Die kleine Bronzefigur eines Mannes im Rollstuhl mit groben Gesichtszügen steht ganz oben auf einer schwarzen Stele. „Dieser Mann hat es uns nicht leicht gemacht. Wir Pfleger erfahren viel von den Härten unserer Patienten, müssen manches aushalten und verarbeiten. Für mich ist die Kunst ein Mittel dazu“, sagte Alexander Reiser bei der Führung durch die Ausstellung.

Stefan Spatz, der Leiter des Sozialamts, betonte in seinem Redebeitrag, wie wichtig kulturelle Teilhabe gerade für Menschen in Armut ist. Das belegen Zahlen: „Seit wir die Bonuscard plus ausgeben, die auch freien Eintritt in Museen einschließt, haben wir eine um zwanzig Prozent höhere Nutzung. Jeder fünfte Berechtigte einer Bonuscard geht auch ins Museum.“ Besonders gut gefällt dem Sozialamtsleiter, dass die Ausstellung die Arbeiten von etablierten Künstlern auf Augenhöhe neben Werken von Künstlern zeigt, die von Armut betroffen sind.

Andreas Pitz hat die Ausstellung „Kunst trotz Armut“ des Bundesfachverbandes Existenzsicherung und Teilhabe sowie der Diakonie Deutschland konzipiert. Sie ist seit 2007 auf Wanderschaft und war schon in 40 deutschen Städten zu sehen. An jeder Station wird sie durch Arbeiten lokaler Künstler ergänzt. Auch Pitz hat in seiner Rede betont, wie wichtig die gleichberechtigte Präsentation der Arbeiten ist, egal ob ein Künstler berühmt oder obdachlos ist: „Das bewirkt gesellschaftliche Anerkennung – und die ist wichtig.“ Besonders die Arbeiten von Thomas Sperl haben ihn in Stuttgart beeindruckt: Fotorealistische Zeichnungen eines Raben aus verschiedenen Perspektiven, kombiniert mit kurzen Texten, düster und eindringlich. „Diese Zeichnungen haben eine große Qualität. Die würde ich gerne dauerhaft in die Ausstellung integrieren“, sagte Andreas Pitz.

Weitere Informationen: Evangelische Gesellschaft, Ulrike, Herbold Pressesprecherin, Büchsenstr. 34/36, 70174 Stuttgart, Tel.: 0711/2054-321, E-Mail: Ulrike.Herbold@eva-stuttgart.de

Kurznachrichten

Stuttgart. Noch **bis 30. Juni** können sich Jugendliche für den **Jugenddiakoniepreis** 2017 bewerben. Die Diakonie in Württemberg, die Evangelische Jugend Baden, das Evangelische Jugendwerk in Württemberg und die Zieglerschen schreiben den Preis gemeinsam aus. Der Preis kann sich sehen lassen: Insgesamt 8.500 Euro warten auf die Gewinner. Bewerben kann sich jede und jeder im Alter von 13 bis 27 Jahren, egal ob als Einzelne/r oder als Gruppe. Einzige Bedingung ist, dass die Projekte in Baden-Württemberg stattfinden. Die ersten drei Preise sind mit Geldern in Höhe von insgesamt 7.000 Euro dotiert. In diesem loben die Veranstalter in diesem Jahr loben die Veranstalter einen Sonderpreis zum Thema „Armut“ aus. Dieser ist mit 1.500 Euro dotiert. Über die Vergabe des Preises entscheidet eine zwölfköpfige Jury. Sie setzt sich aus Vertretern von Diakonie, Jugendarbeit, Wissenschaft und Medien (SWR und bigFM) sowie aus jungen Freiwilligendienstleistenden zusammen. www.jugenddiakoniepreis.de

Stuttgart/Wittenberg. Die **Diakonie in Württemberg** zeigt im Rahmen der **Weltausstellung Reformation** in Wittenberg vom 31. Mai bis 2. Juli 2017 die Ausstellung „Mitmenschen. Geschichte der Diakonie in Württemberg“. Täglich wird um 10.00 Uhr eine kostenlose Führung angeboten. Zusätzlich bringen Expertinnen und Experten aus der Diakonie verschiedene Angebote ein. Eine Programmübersicht finden Sie hier: <https://r2017.org/weltausstellung/programm/orte#145>. Herzlich willkommen in der Alten Schmiede in Wittenberg! pm

Stuttgart. Mit einer FairÄnderBar lockt das Brot für die Welt-Mobil der Landesstelle Württemberg vor allem junge Gäste des Kirchentags. Vom 25. bis 28. Mai macht das Brotmobil im Zentrum Jugend in Berlin Station. Beim Mixen von Cocktails und Smoothies erfahren die Besucherinnen und Besucher eine Menge über die weltweiten Zusammenhänge von Konsum und Gerechtigkeit. Das Brotmobil ist eine von mehr als 20 Aktionen und Veranstaltungen von Brot für die Welt auf dem Kirchentag. Seit gut einem Jahr besucht das **Brot für die Welt-Mobil** unter dem Motto „Unterwegs zu einer Welt“ Kirchengemeinden, Schulen sowie diakonische Einrichtungen und Dienste in Württemberg. An der Station des Brotmobils am Berliner Tempodrom kommen die Mitarbeitenden mit jungen Menschen über fairen Handel, weitweite Gerechtigkeit, industrielle Saftproduktion und die Bedeutung von Wasser ins Gespräch. „Unser Brotmobil zeigt, dass jede und jeder Einzelne zu weltweiter Solidarität und zur Bewahrung von Gottes Schöpfung beitragen kann“, sagt Oberkirchenrat Dieter Kaufmann, Vorstandsvorsitzender des Diakonischen Werks Württemberg. An der FairÄnderBar können Besucherinnen und Besucher selbst hergestellte regionale Zutaten mit fair gehandelten mischen und eigene Welt-Cocktails kreieren. Sie erfahren dabei mehr über die Zusammenhänge zwischen westlichem Lebensstil und der Lebenssituation von Menschen in armen Ländern. Das Brotmobil ist eine von mehr als 20 Aktionen und Veranstaltungen von Brot für die Welt auf dem diesjährigen Kirchentag. Nach dem Gastspiel in Berlin wird das Brotmobil ab Juni wieder in Württemberg unterwegs sein. Nächste

Station ist am 5. Juni zum Fest der weltweiten Kirche und Mission rund um den Hospitalhof in Stuttgart. js

Schwäbisch Hall. Das **Thema Rechtspopulismus** treibt den **Diakonieverband** schon lange um: „Zu unseren Klienten gehören viele Menschen, die gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit ausgesetzt sind“, erläutert dessen Geschäftsführer Wolfgang Engel. Als Beispiel nennt er Fremde, Wohnsitzlose und Langzeitarbeitslose. Aber auch Menschen mit anderer Hautfarbe, Menschen mit Behinderungen oder Frauen, die unter sexueller Ausbeutung oder häuslicher Gewalt leiden. „Der Druck auf sie wird größer, das nehmen wir in unserer täglichen Arbeit wahr“, so Engel. Der Diakonieverband will dagegen nun ein Zeichen setzen, denn: „Im Rechtspopulismus erkennen wir menschenverachtende Züge. In der Folge beobachten wir eine Zunahme von Hass und Gewalt“, heißt es in dem **Positionspapier** des Diakonieverbands, das von dessen Geschäftsführer Wolfgang Engel und von den Vorsitzenden Uwe Altenmüller und Christa Albrecht nun unterzeichnet worden ist. Darin stellt sich der Diakonieverband klar gegen rechtspopulistische und rechtsextreme Strömungen und leitet „Möglichkeiten für die Handlungsebene“ ab. Der Diakonieverband verpflichtet sich zum Beispiel, bei der Einstellung neuer Mitarbeiter auf eine möglichst hohe Identifikation mit dem diakonischen Leitgedanken zu achten. Dies gilt auch für Drittfirmen, die der Diakonieverband anstellt beauftragt und deren ethische Ausrichtung verstärkt in den Blick genommen werden soll. Das betrifft nicht nur den Umgang dieser Firmen mit dem Mindestlohn sondern auch den Umgang mit Menschen, die schwer Arbeitsplätze finden, wie zum Beispiel Flüchtlinge oder Langzeitarbeitslose. Mit einem solchen Positionspapier meldet sich der Schwäbisch Haller Diakonieverband „deutlich zu Wort und tritt aufgrund der gemachten Erfahrungen an die Öffentlichkeit“, erläutert Geschäftsführer Engel, dem das Papier am Herzen liegt, weil auch er eine Zunahme des „rechtspopulistischen Drucks“ wahrnimmt. Dabei schließt das Positionspapier die Kirche selbst mit ein. „Es erschreckt uns, dass auch Christinnen und Christen nicht vor menschenverachtenden Haltungen und Handlungen gefeit sind“, heißt es in dem Positionspapier. „Auch innerhalb der Kirchen gibt es Menschen, die solches Gedankengut teilen. Darum brauchen wir eine Stärkung des selbstkritischen Blicks innerhalb unserer Kirche.“ Das Positionspapier im Wortlaut unter www.diakonie-schwaebisch-hall.de